

Die Kraft der Natur – auf den Spuren der Bündner «Kräuterdoktoren»

TEXT UND BILDER: PETER DE JONG

«Kräuterdoktor – Kabispater. Heilen mit Pflanzen in Graubünden» – so heisst die neue Sonderausstellung, die das Rätische Museum zurzeit in seinen Räumlichkeiten präsentiert. Vorgestellt werden Persönlichkeiten, die sich mit Leib und Seele der Pflanzenheilkunde verschrieben hatten.

Pflanzen bergen Heilkräfte in sich. Deshalb werden sie seit jeher in der Medizin eingesetzt. Schon der griechische Arzt Hippokrates verordnete seinen Patienten pflanzliche Arzneimittel, wie im ersten Teil der Ausstellung «Kräuterdoktor – Kabispater» veranschaulicht wird. Im Mittelalter pflegten Mönche und Nonnen den Anbau von Heilpflanzen und die Zubereitung von Arzneien. Ab dem 16. Jahrhundert waren illustrierte Kräuterbücher weit verbreitet. Einige schöne Exemplare hat die Kantonsbibliothek für die Ausstellung zur Verfügung gestellt. Hinzu kommen weitere Dokumente aus dem Staatsarchiv und Objekte aus der eigenen Sammlung: ein «Zauberbüchlein» aus dem 19. Jahrhundert mit «Rezepten und magischen Formeln für Mensch und Vieh», Apothekermörser, Amulette, Schröpfköpfe, Aderlassmesser und anderes mehr. Die Schau mit dem Untertitel «Heilen mit Pflanzen in Graubünden» ist eine Eigenproduktion des Rätischen Museums: konzipiert von Silvia Conzett, gestaltet von Corina Hochholding und gebaut von René Dick und seinem Team.

Bündner «Kräuterdoktoren»
Der zweite Raum ist den Bündner «Kräuterdoktoren» gewidmet, allen voran Johann Künzle (1857–1945), dann Albert Emmenegger (1899–1967) und Thomas Häberle (1912–1997). Interessanterweise waren alle drei als Seelsorger tätig. Johann Künzle wurde mit seinem Büchlein «Chrut und Uchrut» und anderen Schriften landesweit als



Altes Kräuterwissen neu entdeckt: Blick in die Sonderausstellung «Kräuterdoktor – Kabispater» im Rätischen Museum.

«Kräuterpfarrer» bekannt. Als Landpfarrer in verschiedenen Gemeinden in der Ostschweiz erlebte der gebürtige St. Galler, dass die Bevölkerung medizinisch unterversorgt war und der nächste Arzt oft mehrere Stunden entfernt wohnte. So begann er, die Leiden der Menschen mit Kräutern zu heilen. Von 1909 bis 1920 lebte Künzle als Pfarrer in Wangs. Dort vertiefte er seine Tätigkeit als Kräuterdoktor. Er behandelte Patienten und gab briefliche Ratschläge. Als Hilfsmittel zur Diagnose benutzte der Kräuterpfarrer seine Sackuhr als Pendel.

Als 1918 rundum die Spanische Grippe wütete und allein in der Schweiz über 20000 Tote forderte, mischte der Kräuterpfarrer einen Kräutertee, den er kostenlos verteilte. Das führte dazu,

dass niemand in Wangs an der Grippe starb. Doch nicht alle sahen Johann Künzles Wirken mit Wohlwollen. Ärzte bezichtigten ihn der Kurfuscherei. Der Bischof legte ihm nahe, mit dem

«Doktern» aufzuhören und mehr Seelsorge zu betreiben. Künzle entschied sich anders: Er gab den Pfarrberuf auf, um sich ganz der Naturmedizin zu widmen. 1920 zog er, der Anfeindungen



Mit Kohlblatt und Olivenöl: «Kabispater» Thomas Häberle war während rund 50 Jahren als Naturheiler tätig.

müde geworden, nach Zizers. Auch am neuen Wirkungsort fehlte es ihm nicht an Patienten. Weil das Bündner Gesetz aber keine Heilpraktiker anerkannte, wurde ihm die Ausübung der Heilkunde untersagt. 1922, mit 65, wurde Künzle beim Bündner Sanitätsdepartement auf seine Kenntnisse geprüft – er bestand das Examen mühelos.

Johann Künzle empfing in seiner Praxis Patienten von nah und fern, darunter auch Prominenz. Im Depot lagerten 200 Sorten Heilkräuter, die Präparate wurden bis nach Übersee gehandelt. Am 8. Januar 1945 starb Johann Künzle im Alter von 87 Jahren. Verwandte führten sein Unternehmen weiter. Künzle war schon zu Lebzeiten sehr populär. Durch seine direkte und oft derbe Ausdrucksweise im St. Galler Dialekt gab sich der Pfarrer volksnah. Künzle vertrat ein sehr konservatives Weltbild. In seinen Schriften vermittelte er seine Skepsis gegenüber der modernen Welt. Dennoch sind seine Verdienste als Vorkämpfer der Pflanzenheilkunde in Graubünden unbestritten. Seit einigen Jahren erinnern der Kräuter-Pfarrer-Künzle-Verein und der Verein Chrut & Uchrut an Künzles Wirken. Künzles Nachfolger war Pfarrer Albert Emmenegger, der in Maienfeld als Naturheilkundiger tätig war.

«Kabispater, Pendelpater»

Von 1947 bis 1997, also während rund 50 Jahren, war Pater Thomas Häberle als Naturheiler tätig. 1932 besuchte der Luzerner die Klosterschule Disentis, nach der Matura trat er ins Kloster ein. Nach der Priesterweihe 1941 wurde Pater Thomas Lehrer an der Klosterschule, hielt Predigten, lernte Rätoromanisch und machte Krankenbesuche. 1963 wurde er Spiritual und Administrator im Benediktinerinnenkloster St. Johann in Müstair. Längst ist er bekannt für seine besondere Heilmethode. Da er die Auflagen des Sanitätsdepartements nicht erfüllen konnte, war er gezwungen, seine Tätig-



Heilpflanzen und -kräuter in Hülle und Fülle: Eine Bildergalerie lädt zum Schauen ein.



Pionier der Pflanzenheilkunde: Johann Künzle auf einem Werbeplakat.

keit zu unterbrechen. Um sein Wissen dennoch weiterzugeben, verfasste er sein Buch «Helfen und Heilen». Darin beschrieb er seine Entdeckungen, Erkenntnisse und Erfahrungen als Naturheiler. Es wurde ein Bestseller. Die Bände «Raten und Retten» und «Sammeln und Sichten» folgten. Angesichts seines Erfolges tole-

rierten die Behörden die Wiederaufnahme seiner Praxis. Bis 50 Personen behandelte der Benediktiner täglich, machte Beratungen am Telefon und hielt Vorträge. Kohlblatt, Olivenöl, Meersalz, Tee und Fussbäder waren die von ihm eingesetzten Naturheilmittel. Die Ursache für die meisten chronischen Krankhei-

ten sah der «Kabispater» im «Zentrum X», einem Nervenzentrum am unteren Rücken. Zur Diagnose benutzte er das Pendel, für ihn «kein Hokusfokus», sondern eine «Gottesgabe». Seine Kuren dauerten wochen-, gar monatelang. 1989 kehrte er krankheitsbedingt ins Mutterkloster Disentis zurück, wo er am 23. März 1997 starb. Sein Wissen wird heute von Celina Degen aus Maienfeld, Pater Thomas' Schülerin, gepflegt. 2012 wird der Verein Pater Thomas Häberle gegründet mit dem Ziel, seiner Heilmethode zu mehr Anerkennung zu verhelfen.

Heilkraft, Schönheit, Genuss

Im dritten Raum kann man Heilkräuter mit allen Sinnen erleben: Eine Bildergalerie lädt zum Schauen ein, und aus einem Lautsprecher ertönen «Kräuterlieder» wie «Edelweiss», «Ich mag nicht Rosenkohl» und «Blaue Veilchen, weisser Flieder». Gleichzeitig kann man getrocknete Kräuter riechen und fühlen: Salbei, Eisenkraut, Ringelblume, Lavendel, Pfefferminze oder auch Kamille. «Ihr Apotheker ist befähigt, erprobte Heilmittel zu empfehlen» heisst es auf einem Fähigkeitszeugnis im letzten Teil der Ausstellung. Zu sehen sind etwa Arzneimittel aus der ehemaligen Löwenapotheke in Chur, daneben ein Apothekenregal und eine -theke aus der St. Martinsapotheke. Heilpflanzen und -kräuter sind auch heute noch wichtig für Graubünden: nicht nur für medizinische Zwecke, sondern vermehrt auch in der Kosmetik und als Genussmittel. Sieben Bündner Kleinbetriebe, die Heilpflanzen und -kräuter anbauen und verarbeiten, werden vorgestellt. Und wer möchte, kann am Ende des Rundgangs in einer kleinen Sitzecke eine Tasse Kräutertee geniessen.

Bis 9. September. Zum Begleitprogramm gehören Führungen, Vorträge, Lesungen und Kräuterwanderungen in der Stadt Chur und auf Brambrüesch